

Der Atlantik ohne Kompaß, ohne Uhr!

Einführung:

Im April 2003, haben Emmanuel und Maximilien Berque, zwei französische Abenteurer, 53 Jahre alt, eine außergewöhnliche Überquerung des Atlantiks unternommen, und das auf einem winzigen Auslegerkanu. Es war eine fabelhaftes astronomisches Experiment ohne ein einziges Navigationsinstrument und ohne Karte oder Buch auszukommen. Nach 27 Tagen segeln und mehr als 3000 durchquerten Meilen haben sie die kleine Insel, die sie anvisierten, sehr genau erreicht. Wir haben sie getroffen und sie erzählten uns ihr Erfahrung:

Im Jahre 1995, hatten wir den Atlantik überquert mit einem kleinen 4,25 m Luger aus glänzend transparent lackiertem Holz gebaut, ohne GPS, ohne Radio, ohne Elektronik, ohne Seenotfunkboje, ohne Rettungsboot und ohne Motor. Nur einen kleinen Sextant Davis Mark 3 der 50 euros kostet. Von Frankreich bis Miami, war es eine sehr lange Reise von etwa 6000 Meilen und wir haben etwa hundert Inseln besucht. So, wir hatten die USA wie alte Konquistadoren erreicht, ohne technologische Hilfe, weil wir in Amerika weder mit einem Flugzeug noch mit einem Schiff je waren... Wir wollten es noch besser machen.

Vor mehr als 3000 Jahren lang, vor Columbus oder sogar die Wikinger, gab es im Mittelmeer den Phönizier und Griechen, und die Maoris die überall im Pazifik waren. Wie konnten sie, um ohne Kompaß zu segeln? Es gibt natürlich viele Bücher die von der Geschichte erzählen, aber wir haben immer gedacht daß im Leben, es genügt nicht nur zu lesen um gut zu verstehen. Und was wissen wir wirklich? Was taugen wir, wir die moderne Menschen, vergleicht mit diesen fabelhaften Helden der Vergangenheit, ohne alle unsere Technologie die uns manchmal dumm macht ?

Mit Leidenschaft erfüllt von Astronavigation seit mehr als 30 Jahren, wir wollten die Genauigkeit der Landung einer Navigation ohne Instrument nach einer langen Überquerung prüfen. Also, wir haben beschlossen es zu machen, auf einem sehr leichten kleinen Prah (Auslegerkanus) unserer Konzeption (einem Augenzwinkern an diesem bekannten Maoris die auf viele gewaltigen schweren Katamaranen von 20 an 30m segeln sollten, vielleicht sogar länger...). Für dem Rigg, wir haben einen Lugersegel Schonner gewählt, weil es für uns selbstverständlich daß der originalste Schiff notwendig war ... Wir haben unseren Prototyp mit einer selbst entwickelt Software in BASIC Programmiersprache gezeichnet, die uns Jahre Fertigstellung gedauert hat. Danach haben wir sie im Dachboden unseres alten Haus mit unseren kleinen Amateurwerkzeugen gebaut. Ein Jahr später, haben wir ein Mauer durchbohren gemußt , um sie in den Garten herauszukommen.

Die Micromegas 3 wiegt nur 300 Kg, und seinen Hauptrumpf meßt 6m50, 80cm Breite, 90 cm Raumtiefe und 30cm Tiefgang. Der „Ausleger“, 5m50 Länge und 35cm Breite, ist mit der Kanu mit zwei flache Schwelle aus Tanne von Finnland verbunden, und alles meßt eine 3m60 Breite. Um leicht zu sein, werden die zwei Rümpfe aus rote Zeder gebaut. Für die wichtige Schönheit, der Schiff ist aus Transparentlackholz, aber in der Tat, er wird integral innerhalb wie außerhalb mit Glasfaser ohne die geringste Blase bedeckt, um eine vollkommene Transparenz zu behalten! Eine Arbeit von Verrückte! So gemacht, unsere Prahü ist vielleicht klein, aber sie ist ein echtes Juwel, von dem wir sehr stolz sind.

Um uns zu trainieren, wir haben ungefähr 500 Meilen auf dem Bassin von Arcachon gesegelt, wo wir an Bord vollem Monat Dezember 1998 wohnten. Es fror von - 5° bis - 10° zu diesem Zeitpunkt! Um unsere Bordkiste zu retten, sie ist immer super-light, wir haben die Geschichte unseres Abenteuer mit dem „4 Meter“, „Les mutins de la mer“ (Die Meuterer des Meeres) bei Robert Laffont geschrieben. Wir haben uns danach noch lange in Astronomie verbessert, und dann im Juli 2002, sind wir schließlich und endlich nach den Kanarischen Inseln weggesegelt! Es sollte den Ausgangspunkt dieses Experiment sein!

Seit Contis (auf der Küste von Les Landes, zwischen Bordeaux und Biarritz) bis zu Lanzarote sind wir mit eine Hundezent fallen, und wir sahen nie die Sonne während 17 Tagen! Entlang Portugals, haben wir sehr starke Winde bis zu 9 Beaufort nach einigen und große schlechte Wellen gehabt, indem wir fast vertikale Take off starten! Glücklicherweise, hatten wir Instrumente und Karten. Wir haben dann begriffen, daß wir mit der Geschwindigkeit unseres schönen viel zu unbequemen Spielzeugs segeln nie könnten, das jedoch Durchschnitte von 10-12 Knoten mit täglicher Kabotage Strecke wertete. Man muß feststellen, daß wir den gewaltigen sehr klassischen Fehler begangen hatten, eine Verabredung im Arrecife für ein präzises Datum zu geben, das wir um jeden Preis respektieren mußten, und das gab uns keine Wahl des Meteorologie mehr... Es hat uns noch ungefähr 1300 sehr vorteilhafte Trainingsmeilen gegeben, besonders um die Geschwindigkeit des Kanus zu kennen.

Nach unserer vorhergehenden Überquerung durch den Süden die theoretische Distanz war ungefähr 3000 Meilen. Mit einer bescheidener jetzt gesenkte Durchschnittsgeschwindigkeit von 5 Knoten, und mit einem 30°Kursfehler von Backbord bis Steuerbord, der den Weg von 15% verlängert, es wäre uns ungefähr 29 Tage notwendig, also ein Mondmonate, um die Insel La Désirade im La Guadeloupe zu erreichen. Es war ein gutes Ziel von nur 3km x 10km Größe, die wir wiedererkennen könnten, weil wir es schon einmal gesehen hatten. Es war uns also notwendig, zum Zeitpunkt eines neuen Mondes wegzusegeln, und so im neuen folgenden Mond anzukommen, um die Sterne in einem schwarzen Himmel gut beobachten zu können... Am 31. März 2003 segeln wir mit leichten Wind von Arrecife ab, ganz überzeugt unsere Ziel zu erreichen. Wir haben diesen Experiment seit Jahren so sehr

vorbereitet, daß wir unglaublich ruhig sind, wie wir ins Kino gingen ! Für die 30 Tage und für zwei Leute, wir haben an Bord 90 Liter Wasser, 16 Kg Gofio, 8kg Zuckerpulver, 8kg Milchpulver, 30 Flaschen Tabasco, 90 Sardinenbüchsen und 1,5 Liter Essig, wenig Salz und Pfeffer. Nichts anderes! Alles das in eine halbe Stunde schnell gekauft ! Das Gofio ist eine typisch kanarische Mehl, von gemahlener vorgeösteter Korn gemacht, die man mit irgend etwas vermischen kann... Sogar kein Ofen an Bord zu lästig.

Vom ersten Tag an, sind wir bekalmt in der Windstille und wir verbringen die erste Nacht neben Fuerteventura beiliegend. Glücklicherweise, der Wind geht schließlich zu blasen auf, und wir beginnen die zweite Nacht unter einem klaren Himmel, Kurs S.W platt vor dem Wind mit beiseits aufgefahrne Segel und flitzen 10-15 knoten. Nicht für lange, weil etwa um Mitternacht, bedeckt sich der Himmel und wir sehen nur selten Sterne. In diese Dunkelheit, mit dieser Geschwindigkeit und ohne Kompaß, steuern ist gefährlich, und man macht sich viel zuviel naß. Wir beschließen zu Segel verkleinern. Wer weit reisen will, der muß sein Pferd schonen... Am nächsten Tag liegen die Inseln schon weit unter dem Horizont und *wir, auf offenen Meer, eine riesige Wüste vor uns, ohne Kompaß, ohne Uhr, ohne Log, ohne Sextant, ohne GPS, ohne Funk, ohne Weltempfänger, ohne Karte, ohne Buch, sogar ohne ein Sternefachbuch ! Wie vor 3000 Jahren !*

Wir haben vorgeplant Kurs S.W in etwa die erste zehn Tage zu folgen, um den Süden und die Wärme zu erreichen. Am dritten Tag sind wir schon ganz erschöpft. Der Wind bläst stetig 5-6 und das Meer hat sich sehr schnell mit kurzen und steilen gekreuzten Dünungen vergrößert, entsetzlich unbequem auf unserem lächerlichen Segelmodell. Es ist uns unbedingt unmöglich, aufrecht auf dem Netz zu halten. Wegen den so nervösen Bewegungen dieses kleinen Schiffes, können wir kaum nicht schlaffen. Ohne Uhr, schaffen wir nur es sehr schwer unsere Wache zu leiten. Wir sind langsamer zu segeln gezwungen, um uns nicht zuviel naß werden, weil wir nur alte Ölzeuge haben, die wir zu den Füßen mit einem Klebeband befestigen, damit das Wasser nicht hoch entlang die Beine hinauffließt. Tags, um nach S.W zu segeln, lassen wir die Sonne 45° auf unserem Heck Backbord am Morgen, und 45° auf unser Bug Steuerbord am Nachmittag. Nachts, gibt es selbstverständlich die Polaris, die uns sehr gut hilft. Als man sie sieht und weil sie immer das Norden zeigt, gibt sie die Richtung aller anderen Sterne des Himmels. In der Tat, nur die ziemlich niedrigen Sterne auf dem Horizont dienen uns. Jene, die im Himmel zu hoch sind, geben uns einen zu ungenauen Azimut. Wir haben vor dem Start alle Sterne die auf dem Himmels Äquator sind auswendig gelernt. Sie haben die Besonderheit, sich genau im Osten aufzugehen und genau im Westen untergehen. Das ist die Theorie, es ist leider nicht so einfach, weil es wirklich sehr seltene Sterne die so im Himmel liegen gibt ! Am Anfang der Nacht, nacheinander, Betelgeuse im Orion zeigt den Westen, der Himmel dreht und sie geht unter, dann, es ist Procyon im Canis Minor, sie geht unter und dann, es ist die Mitte zwischen Procyon und Alphard von der Hydra, dann die

Mitte zwischen Alphard und Regulus im Leo, dann die Mitte zwischen Regulus des Leo und Spica vom Virgo, dann die Mitte zwischen Spica und Arcturus vom Bootes, und dann kommt endlich der Tag. Die Nacht beginnt aber immer schlecht. Es dauert eine lange Zeit nach dem Sonnenuntergang um die Sterne bemerken zu können. Es ist das selbe am Morgengrauen in umgekehrtem Sinn: man sieht keine Sterne mehr während eines langen Moments - wie lange ? eine Stunde ? Zwei ? - und man sieht die Sonne noch nicht ! Also, wir versuchen mit dem Wind gerade zu steuern , oder mit der Richtung der Wellen. Um die Windrichtung gut zu fühlen, haben wir eine Wetterfahne auf den zwei Mast installiert. Am fünften Tag ist unsere Stange sehr hart. Wir bemerken daß der Ruder sich aufgerichtet hat, der Stift ist gebrochen. Wir müssen in einem sehr geformten Meer mit einem 6 bis 7 Wind stoppen. Ich muß mich mit einer Leine absichern, vor ins Wasser zu springen, um zu reparieren. Es wäre sehr schnell, mit den sehr gefährlichen Bewegungen des Schiffes eine Hand zu zermalmen und die Krankenhäusern sind weit ! Schöne Überraschung, das Wasser ist schon köstlich. Seit diesen Tag, entscheiden wir jeden Tag um etwa Mittag eine Stundepause zu nehmen. Jedenfalls ist die Sonne am Zenit zu hoch um gut zu steuern, und wir können ausruhen und ein wenig trocknen, baden, und auch Photo und Film machen. Wir sind nicht in Wettrennen, das Wesentliche ist, daß wir in gutem Zustand ankamen... In der 7. Nacht, bemerken wir das Kreuz des Südens. Das Kreuz meßt ungefähr 6° , als es vertikal ist. Das gibt uns eine Idee der beobachtete Höhe von Accrux, der niedrigster und größter Stern des Kreuz: 5° . Von La Désirade, ca. 16°N , wir hatten schon am Land vorgerechnet, daß diese Höhe wäre ca. 11° . Also, wir denken daß wir uns 6° höher in Breite befinden. Wir sollen also an 22°N sein. Wir sind den Wendekreis übergegangen ! Aber in der ersten vergangenen Woche verschlechtert sich das Wetter. Der Himmel bedeckt sich immer mehr, der Wind bläst sehr stark für uns, 5 bis 6 ständig, und es ist nicht die Freude auf einem Bootchen von 300 Kg... Am 9. Tag, wird man durch zwei Schmetterlinge auf offener See überflogen ! Jede Nachts jetzt, müssen wir anhalten, weil wir nie mehr die Sterne sehen können ! Und selten die Sonne während des Tages ! Wir versuchen doch so lang wie möglich an der Stange zu bleiben, aber mit unserem sehr schlechten Mental Verfassung, beenden wir oft im winzigen und feuchten Koffer von Micromégas angehäuft, in voller Ausstattung, mit dem schrecklichen Gefühl zu ersticken. Auf diesem Schiff gibt es nur ein „banette (bett in einem Boot)“, und es ist nur ein Trapez von 1m70 Sperrholz, 40cm an den Schultern und 20cm zu den Füßen ! Das für zwei ! Am Morgengrauen, segeln wir einigermaßen wieder fort, immer sehr dicht gerefft, und wir sind wütend nicht schneller fahren zu können. Wir schnauzen uns an. Wir schnauzen das Meer an, das gemein aussieht. Es strudelt und wirbelt entsetzlich. Es ist so häßlich, daß wir glauben könnten, daß wir in niedriges wasser Zone mit viel Strom seien. In der Mitte der Atlantik ! Das läßt uns übrigens laut lachen : in einigen Büchern erzählen die Meeresschriftsteller, daß die Maoris die Anwesenheit einer Erde sehen können, nur als sie die Meereroberfläche beobachteten. Sie waren nie dort,

um zu sehen ! Wir fischen manchmal ein groß **Dorado Coryphène**, es gibt uns die Kraft, weil man den Eindruck hat, daß man in dieser Hölle überleben kann. Wir verschlingen das meiste wie möglich ganz roh, und wir behalten den Rest in gesalztem Essig. Jetzt haben wir schralender Wind, der immer mehr vom Nordwesten bläst. Eine sehr lange 3 bis 5m Dünung mit größere Serien kommt von Amerika an. Wir haben Angst, weil wir uns fragen, was das bedeutet. Ohne Weltempfänger, es ist bestimmt unmöglich einen Wetterbericht zu hören... Aber da wir davon profitieren, um Kurs Süden zu steuern. Wir hoffen, daß es morgen verbessern wird. Auf dem Deck, heulen wir beide „ Nimm dein Konzept über ! “. Oder, um uns Mut zu geben, singen wir aus Leibeskräfte „ Sag mir wo man den nächsten schönen kleinen Bar finden kann...“, einen Seemannlied. Es ist dann in eine kontinuierliche wolkige Zone. Tags, sehen wir kaum keine Sonne. Es ist fast dunkel ! Glücklicherweise, unterscheiden wir trotzdem einen schwachen Schein am Morgendämmerung, der uns die Richtung des Osten gibt. Zu diesem Zeitpunkt, beobachten wir fleißig die Richtung der Dünung und des Windes, und danach, versuchen wir den ganzen Tag, nicht zu viel Zickzack zu machen. Wir hoffen, daß der Wind nicht dreht. Übrigens, hat die Dünung einen größeren Rest, und wir Vertrauen sie besser. Gegen den zehnten Tag, beginnen wir allmählich nach Kurs Westen abzurunden. Nach zehn Tagen jetzt, werden wir notwendig aufzupassen müssen, um kein Kursfehler zu machen. Es ist unbedingt notwendig, daß wir erfolgreich seien, außerdem werden wir für einen unbewußte Präventiös zu unserer Rückkehr gehalten (gelten). Das Wasser ist jetzt wunderbar, und unsere Bäder auf offener See trösten uns. Wir passen trotzdem sehr an den großen Tieren auf, die hier schwimmen können. Das letztes Mal, sind wir von gewaltige Schwertfische Stundenlang folgen geworden... Der Himmel bleibt tatsächlich schrecklich verstopft, wir sind schrecklich depressiv um unseren Erfolg. Wir fragen uns wirklich, ob wir nicht zu weit weg von Guadeloupe ankommen werden - Wo ? und Wann ? - Am 16. Tag, ist es vielleicht die Hälfte der Strecke. Wir sind also fröhlich. Es ist der Zeitpunkt die Flasche ins Meer zu werfen, die die Kinder unseres Dorfes uns gegeben hatten. „In der Mitte des Atlantiks“ hatten sie uns gesagt ! Dann segeln wir wieder, ewig an der Stange dieses unmöglichen Schiffes beweglose gesetzt... Wir sind immer dichter gerefft, um uns nicht zu bespritzen. Wir zerknacken kläglich. „Wir werden als eine Ente (2 CV) weiter fahren. Es fährt nicht schnell, aber das kommt an...“ Wir machen uns keine Illusionen mehr, mit dieser Geschwindigkeit, werden wir mehr als 30 Tage brauchen. Am 19. Tag sieht der Himmel aus, wie er ein wenig klarer wird, mit kleinen Wolken und blauen Flecken. In der Nacht, bemerken wir endlich das Kreuz des Südens, aber nicht genug. Wir sollen uns fast an der Breite des Guadeloupe befinden. Am Nachmittag, verdirbt sich das Wetter. Der Himmel bedeckt sich allmählich, und wir haben einige Regenfälle. Schöne Bildaufnahmen. Wir werden durch den ganz bedeckten Himmel angeekelt, und wir verbringen die ganze Nacht mit unserem flach geschoten Sturmsegel platt vor dem Wind. Wir versuchen hoffnungslos in unserem abscheulichen Loch zu schlafen. Die

ganze Nacht, haben wir Gewitter und steifer Wind. Wir wiederholen die ganze Zeit als ein Leitmotiv „Nächste Woche, werden wir besser sehen!“. Es ist unbedingt notwendig, daß das Wetter sich verbessert! In der 21. Nacht bemerken wir noch mal das Kreuz vertikal und darunter die zwei Sterne von Musca (die Fliege). Sie scheinen in guter Position zu sein. Um das zu feiern, öffnen wir die einzige Flasche Wein an Bord während unseres täglichen Haltes. Der baskische Kapitän eines Frachtschiffes hatte uns diese vor unserer Abfahrt geschenkt. Das Wetter verbessert sich jetzt, und das Meer wird endlich glatt mit einem leichten Südostwind. Das Schiff ist jetzt relativ bequem, und wir schaffen während des Tages in einer glühenden Hitze in Boardshorts zu bleiben. Aber die Haut unsere Hintern entzündet sich immer mehr, denn wir die nassen Boardshorts immer anlassen, nach dem Baden und auch beim Rudern. Es ist einfach höllisch! Die Nacht ist immer sehr schwierig, es gibt noch viele Wolken, und meistens, halten wir an, um keinen Kursfehler zu machen.

Am 23. Tag überlegen wir, daß wir nur noch eine Woche haben um eine beliebige Insel zu erreichen. Das Meer ist sehr glatt, und Max schafft es, eine unverständliche Segeleinstellung zu finden. Aber es funktioniert mit diesem leichten Wind, der fast vom Süden kommt. Das Schiff bewegt sich von alleine 2-3 Knoten fort, fixierte Ruder, es ist wunderbar. Wir können schließlich ein wenig schlafen, und wir sind trocken. Wir profitieren davon um unsere wundere Pobacken mit Sardinenöl zu behandeln. Am Tagesanfang, segeln wir mit beiseits aufgefahrene Segel mit ca. 5 Knoten. Der Wind sieht ein wenig im Norden zurückzukommen aus. Wir haben gut geschlafen, aber wir sind wirklich eilig, daß es beendet. Wir können dieser Zustand nicht mehr ertragen. Unsere Einsamkeit ist unendlich. Auf Kurs vor dem Wind genau bleiben ohne Kompaß und mit dieser leichten Brise braucht eine sehr anstrengende gewaltige Beachtung. Wir haben genug davon. „Wann kommen wir an?, Wohin werden wir ankommen?, Werden wir das Kreuz nächste Nacht bemerken?“ Wir sind jetzt unbedingt von diese drei Fragen besessen. In der Nacht vom 25. April - am 25. Tag - erklärt sich der Himmel zum guten Zeitpunkt auf, und wir beobachten das Kreuz und Musca. Toll! Die zwei höheren Sterne von Musca scheinen an halber Distanz von Accrux und des Horizontes! Wir sollen auf der Breite von La Désirade sein! Wir müssen jetzt ankommen, aber *wann* werden wir ankommen? Wir sind so oft am beiliegen! Und *wie lange*? Am 26. April, den ganzen Tag, wunderschöner blauer Himmel, Geschwindigkeit 5 bis 8 Knoten, beiseits aufgefahrene Segel... Aber am Abend, bedeckt sich noch mal der Himmel wie als fast jeder Abend und wir wüten, weil wir unser genau Kurs während der langen Dämmerung verliert. Wir haben kein Glück bis jetzt gehabt, wir haben sehr wenige genaue Sonnenaufgang und Untergang bemerkt. Ab Sonnenmittag des 26. Tag, wird der Himmel noch entsetzlich grau, und wir wischen einige Regenfälle. Nächste Nacht werden wir noch mal beiliegen, um keine falsche Kurs zu machen... Glücklicherweise, erklärt sich ziemlich gut der Himmel am Ende des Tages, und obwohl wir den Sonnenuntergang nicht gut sehen, ist die Nacht genug sternklar, und wir verbringen gut alle unsere Wache.

Sonntag, den 27. April, 27er. Tag (Auszug aus dem Logbuch):

Der Tag beginnt gut, wenig Wolken und das Meer ist weniger kabbelig. Wir segeln weiter, immer mit wenig Segelfläche. Gegen Mittag, wie gewöhnlich, bringen wir unser Treibanker aus, um eine pause zu machen vor Topp und Takel. Wir wissen jetzt, daß wir nur nach ein Paar Tage ein Land erreichen werden, höchstens eine Woche noch... Wir baden, nehmen Photos und Video. Ein wahres Bad. Köstlich ! Wir fahren wieder...

Nach ungefähr eine Stunde, Max der steuert sagt mir plötzlich :„Es gibt etwas am Horizont ! Es ist keine Wolke, es gibt eine Insel !!!“ Ich suche die Ferngläser. Es ist wirklich eine Insel. Die Erde ! Aber welche ? Sie ist lang und flach, Richtung NW. Wir ändern sofort den Kurs mit dem ganzen Segelfläche jetzt...

Nach vielleicht drei Stunden, erkennen wir La Désirade wieder. Wir sind endlich angekommen. Wir haben Erfolg gehabt. Wir waren Recht.

Am Ende des Nachmittags, surfen wir in die Wellen zu Grande Anse hinein. Niemand erwartet uns.

Wir haben also 27 Tage mit vielleicht 7 Tage Stop in allem gebraucht.

In 27 Tagen und für zwei Personen, haben wir benützt: 65 Sardinenbüchse, 8 Kg gofio, 4 Kg Milch, 2 Kg Zucker und 49 Liter Wasser und 30 Flaschen Tabasco.

Artikel und Photos:

Emmanuel und Maximilien Berque

berque@contisplage.com

www.sansboussole.com